

Der Rübenfall ist nicht erledigt!

Am 1. Aprilung des Bürgermeisters ist das Rüben- geschäft des Herrn Baron Thawonath der lehrreiche Anschau- ungsunterricht wie es der Lebensmittelmacher macht, um die Höchstpreise zu umgehen, den Geizigen eine Note zu drehen und seine Taschen an der allgemeinen Not zu jucken. Er verkauft der Gemeinde, weil er die Notlage kennt, Rüben um achtund- zwanzig Prozent billiger, für die er nach Gesetz und Verordnung im höchsten Maße wie zu jorzeln gewagt hatte und dabei bringt er noch ein Opfer drauf, nämlich aus dem Rüben Rasterkäse, aus dem Rüben Strap und aus dem ausgeflossenen Saft noch Tortengemüse gemacht, so hat er dem gemeindefreundlichen Bevölkerung vierzig Kronen für den Zentner gebracht, also bei jeder Wagenladung einen Mehrgewinn von dreitausend Kronen mehr, als ein einfacher Mensch für seine Rüben bekommt. So hat er es verstanden den Vertretern der Gemeinde Wien er- zählt, die beachtlicherweise ihm geglaubt und nicht den Staatsanwalt gefragt haben, ob denn eine solche Preis- festsetzung von Zuckerrüben nicht doch ihre Schattenseiten für freihandelnde Großgrundbesitzer habe.

Es ist schwer, sehr bittere Worte zu vermeiden, aber viel- leicht hat auch dieser Fall sein Gutes, wie es die Aufdeckung gewisser Vorgeschichte mit sich brachte. Die ziemlich hohen Freiheitsstrafen haben denn doch einigermaßen abschreckend gewirkt und alle Spekulationen über die Schädigung des anständigen Handels täuschend nicht über die Tatsachen hin- weg, daß sich vorläufig nur der anständigen mit erfreulicher Bezeichnung aus allerlei Vorkäufen zurückziehen hat. Vielleicht wird das Geschäft, das Herr Baron Thawonath aus Zuchengang mit seinen Zuckerrüben gemacht hat, ähnliche nützliche Folgen bei dem landwirtschaftlichen Großbetrieb zeitigen. Dies wird allerdings nur dann möglich sein, wenn man hier dieselbe reichhaltige Energie wie dort beibringt. Daran aber zweifeln wir nach den Erfahrungen der jüngsten Zeit keinen Augenblick. Nicht jede Unterjüngungscommission hat glücklicherweise so tragische Folgen, wie die zum Zinsen- Überschaltig einjunkte, aber jede einzelne ist eine weithin sichtbare Warnung, weder die Zuckerrübenpreis, noch die Dinge überhaupt auf die Spitze zu treiben. Solche Spitzen brechen jetzt oft sehr plötzlich ab.

Der erste Erfolg.

Für den „Abend“ ist die Rübenangelegenheit nicht erledigt. Auch nach der Erklärung des Bürgermeisters nicht. Aber schon gar nicht.

Nach mit dem ersten heute sichtbar gewordenen Er- folg, unserer Behauptung geben wir uns nicht zufrieden. Dieser Erfolg besteht darin, daß auf einzelnen Wiener Märkten heute bereits Rüben zum Preise von 5 Heller für das Kilogramm verkauft wurden. Es sind dies Rüben für die ein faustlicher Warenpreis von 4 Heller für das Kilogramm gilt. Die Thawonathischen Rüben hatten bekanntlich einen Höchstpreis von 4 Heller. Da dort man doch fragen, warum es denn jetzt plötzlich so ist. Die Zwangslage, in der sich die Gemeinde zur Zeit des Anlaufes bei Baron Thawonath befand, besteht doch immer noch. Hat es doch der Bürgermeister gestern im Gemeinderat selbst gesagt, und hinzugefügt, daß er Rüben kaufen wolle, soweit er nur bekomme. Auch um einen höheren Preis. Es ist nicht das, daß dieser so freigelegte aus den Taschen einer Leute angebotene höhere Preis nicht unbedingt nötig war. Daß man zum Höchstpreis beschlagnahmen lassen kann, wenn man nur will.

Prüfung durch das Ernährungsamt.

Dieser Meinung sind nicht nur wir. Genau so denkt man, wie wir von vornherein überzeugt waren und wie wir heute wissen, im Ernährungsamt. Dort kennt man die Geschichte der Thawonathischen Rüben sehr genau. Ein ganzer Akt darüber ist bereits vorhanden und wenn die Dinge den richtigen Lauf gehen, dann ist dieser Akt noch nicht abgeschlossen und wird dochhin kommen, wohin er gehört: ins Landesgericht.

Es soll auch hier gesagt werden, daß man im Er- nährungsamt den Fall Thawonath vom Anfang an mit anderen Augen ansah als der stillschwebende Preisbeter Befürworter. Wie man aus mitteilt, war es der Er- nährungsminister selbst, dem der ungeheuer- liche Preis auffiel, so dem die Zuckerrüben auf den Wiener Märkten verkauft wurden. Man darf daher hoffen, daß er, dessen Amt auch eine Abteilung für Kriegsbeschwerden hat, sich auch weiter für die Geschichte des Herrn Baron Thawonath interessieren wird.

Ein einziger Zug — 170.000 Kronen.

Die städtischen Verbraucher werden mit einigen Stimmen vernehmen, was dem Großgrundbesitzer Baron Thawonath ein einziger erledigender Zugriff getragen hat. Er hat 50 Waggons Rüben an die Gemeinde zu 28 Heller verkauft. Der Höchstpreis betrug 4 Heller. Rechnet man nun, daß die im Herbst geernteten Rüben bis zum Frühjahr an Gewicht verloren haben, daß dem Käufer beim Verkauf an eine Zuckerrüben die sogenannte Schmelzermenge zugerechnet wäre, so wäre ein um ganzwillkürlicher Verkaufspreis von 8 Heller tatsächlich von mehr als angehen. Aber selbst wenn man über die 8 Heller zuläßt, dann hat der Baron Thawonath für das Kilogramm um 20 Heller mehr verlangt und genommen als ihm gebührt, bei 50 Waggons aber nicht mehr und nicht weniger als 170.000 Kronen.

Wer kennen das Thawonathische Gut nicht. Aber es leidet und gar nicht unangelegentlich, daß es bei Kriegs- ausbruch kam und jorzeln nicht mehr wert war als die

170.000 Kronen, die sein Käufer bei einem Geschäft — zu viel verdient hat.

Höchstpreise. Geflügel.

Die Jahreszeit für Geflügel ist lange schon vorüber und Höchstpreise, welche jetzt erst berichtigt werden, kom- men zu spät, doch besser spät als gar nicht. Mit Gültig- keit für das ganze Wiener Gemeinde- gebiet und folgende Höchstpreise für den Kleinhandel aus- schließlich verordnet worden und schon in Kraft getreten. Zettlände und Zettentent bis K 15,50, zer- teiltes Gänsefleisch bis K 12,50, ausge- weidete Zettlände bis K 16,50, Gänse - Jun- ges bis K 5,50, rohes Gänsefleisch bis K 22, Kapuzener bis K 26, Gedärmfett bis K 20, Hautfett bis K 18, geschmolzenes Fett bis K 25, Indiane bis K 11, Zuppenhühner bis K 13, Junghühner bis K 15, Perlhühner bis K 11 alles für ein Kilogramm.

Wurstwaren.

Höchstpreise für Wurstwaren gelten zwar amtlich nur für die Großmarkthalle, aber sie können für die Preise außerhalb der Halle insofern in Betracht, als die höheren Betriebskosten der Ladenhändler mit einem Zu- schlage von 10 vom Hundert zu den Hallen- preisen ausreichend gedeckt sind. Gegenwärtig sind die amtlichen Höchstpreise für den Kleinhandel mit Wurstwaren in der Großmarkthalle folgende: Wiener (früher Pariser) Wurst und Frankfur- ter K 10,20, Extrawurst, Knackwürste, De- bréziner und Klobaffen K 10, Krauker K 12, Braunschweiger und Dürre Würste K 8,60, Augsbürger Würste K 6,80. Merke und beachte!

Die neue Schuhpreisverordnung und die Händler. Preissteigerung um 10 Kronen für das Paar.

Aus Verbandsverträgen wird uns mitgeteilt: Die letzten Tage haben der Schuhe kaufenden Bevölkerung eine merkwürdige Aberration gebracht, ein Nachoster- geisicht loszuwinken. Wer in den Geschäften einiger Wie- ner Händler, z. B. bei „Del-Ma“ Donnerstag oder Frei- tag, also noch knapp vor Ostern, Schuhe um den Preis von 72 Kronen für das Paar kaufte, erhält knapp nach Ostern in den nämlichen Geschäften die nämlichen Schuhe nun noch um den Preis von 82 Kronen, also um 10 Kronen, teurer. Daß die neue Schuhpreisver- ordnung gerade eine solche Wirkung hervorbringt hat, ist jetzt interessant, ebenso interessant aber, daß einzelne Verkäufer in diesen Läden diese Wirkung prophetisch vorausgesehen haben, da sie bekannten Kund- schaften gleich nach Veröffentlichung der neuen Schuh- preisverordnung den wohlgemeinten Rat gaben: „Seien Sie geschick und kaufen Sie sich nur recht reich neue

Schuhe, denn sowie die neue Verordnung in Kraft tritt, werden Sie zu diesem Preise Schuhe überhaupt nicht mehr bekommen!“ Auch an ebenso offenerzigen Er- klärungen des neuen „Preis-Kritikers“ fehlt es nicht. Die Händler oder ihre Verkäufer meinen, es sei an solchen „Belegten“ Schuhen bisher — d. h. also bis zum Inkrafttreten der neuen Verordnung — zu wenig zu verdienen worden. Die Händler hätten also beschließen, die Preise zu erhöhen.

Es sind derzeit nur wenige Händler, und gerade die mit dem größten Umsatz, die eine so empfindliche Reaktion, nämlich über Nacht, bemerkt haben, gerade jene Händler, die jahrsabhängig erzeugen. Wän- rend also, wie kürzlich Kammerat Zeyeritz erklärte, die kleineren Schuhmacher mit gewerblichem Vertriebe bloß den Wunsch hegen, gewisse bessere Schwa- rzen teurer berechnen zu dürfen, haben die „Großen“ auch in diesem Geschäftszyklus den Wunsch sofort in die Tat umgesetzt. Sie geben unumwunden zu, daß sie, die bisher zu einem Durchschnittspreis berechneten, sich nun jetzt ab für den kleineren Profit an Strapazierungen, de- die neue Verordnung regelt, sich an den ohnehin schon genug teuren besseren Schuhen schadlos halten wollen. Daß sie bei solchen Vorgehen „auf dem Boden der neuen Verordnung“ stehen, ist wohl die merkwürdigste Folge dieser „Preisregelung“.

Die Vergangenheit über die Gegenwart.

Zoline, „L'ancien régime“, 411: Zwischen 1750 und 1760 begannen die Wäffler- gänger, die zu Abend essen, mit Teilnahme und Unruhe auf die Arbeiter zu sehen, die nicht zu Mittag essen.

Petersburg wieder Petersburg. Eine der ersten Taten des zarischen Rußlands bei Kriegsausbruch war bekanntlich die Umlagerung der an deutsche Kultureinflüsse erinnernden Bezeichnung Petersburg in Petrograd (russ. = Peterstadt). Es sollte vergessen gemacht werden, daß so ziemlich die ganze russische Kultur auf deutsche Anregungen zurückzuführen ist, die der einzige bedeutende Mensch aus dem Hause Romanow so völlig aufnahm. Jetzt schlägt aber das Kadettenblatt „Nescha“ vor, die Hauptstadt wieder Petersburg zu benennen, da die Petrograder Zeit die unglücklichste der russischen Ge- schichte gewesen sei.

Vorträge der „Bereitschaft“ über „Das Finanz- kapital“. Der nächste Vortrag des Vertrauensorgans des „Abend“ findet ausnahmsweise, weil der Saal nächsten Freitag nicht frei ist, Dienstag, den 17. April, Punkt 7 Uhr, im Festsaal des Kaufmännischen Vereines, 1. Bezirk, Johannastraße 4, statt.

Eingefendet.

Für den Inhalt dieses Teils übernimmt die Carlisleitung keine Verantwortung.

Besuchen Sie die Werbeanstalten im Wald- salon Wien, 1. Bezirk, Stubenring 2, und Wien, 7. Be- zirk, Mariabierstraße 70. Dort wird täglich von 6 bis 7 Uhr die bekannte Doro & Co. - Luftdruckmaschinen im Betrieb vorgeführt. Wasche wird gratis gewaschen. Eintritt frei.

Vor dem Jugendgericht.

Der kleine Saal ist ganz in Felle getaucht, trotz der dicken Vorhänge aus gebelichtem Leinwand, die die Sonne wehren sollen. Man ahnt irgend etwas Sarcas- tisches hinter diesen Vorhängen, hinter diesen Fenstern; den Hof, die Zellen, den Nichtplatz. Man hat die Blüten verbandenen Augen, hingetretete Weiber. Ob ein Haupt im Tode Unrecht fühlen kann? Ob ein Verbrecher eine Zelle hat, um Zehnminut zu fühlen? Ob ein Kerkerhäft- ling weinen kann?

Hinter den seit verflochtenen Fenstern liegen Ge- schnehnisse, die ewig dankel und unerkannt bleiben sollen. Aber im Saal spielen sich kleine Jugenddramen ab, die irgendwie in einem organischen Zusammenhang stehen mit dem was in diesem Saale geschieht und geschehen muß; Justiz, Politik, das ist die Gesellschaft.

Der Jugendrichter ist ein Mann in mittleren Jah- ren mit einem dunkelbärtigen Kopfe, mit fast liebevollem Gesichtsausdruck — wenn die scharfen Augen nicht wären. Seine Sprache ist manchmal dem kindlichen angepaßt wie die eines Märchenjägers, etwas Lachendes und Weidliches ist darin; dann aber bekommt sie plöz- lich etwas Schrilles und Starres, das einen gleichsam an der Gurgel festhält wie die Stimme aus einem Angli- traum.

Ein Fünfzehnjähriger und ein Sechzehnjähriger haben sich in Freundschaft verbunden, um gemeinsam jemand etwas wegzustehlen. Da kam ihnen ein Kurier, der einen Wagen mit Säcken fuhr, gerade recht. Wie die Eltern wägen sie hinter den Wagen her; ihnen hatten sie vier Säcke herangebracht und sich damit aus dem Staube machen wollen. Aber da spürten sie eine kalte Faust im Rücken; nun blieb es nutzlos. „Was mollet ihr mit den Säcken anfangen; natür- lich verkaufen; was wolltet ihr mit dem Geld machen?“ „Was was kaufen.“ „Was denn?“ „Zucker.“

Der Vater des einen ist im Saale; ein kleiner knochiger Mann in der Uniform eines Arbeiters; der ständigen Kommerze. Ein abgenutzter Mensch. Es ist traurig, ihn reden zu hören; mit feuchter Brust; er und seine Frau arbeiten in Tag- und Nachtschicht. Wein,

um den Rüben konnte er sich wirklich nicht kümmern. Er hat noch drei Kinder, und sie kann er sich auch nicht kümmern. Er scheint überhaupt ein ziemlich gleich- gültiger Mann zu sein. Während man andere Mütter, Ehefrauen oder Vormünder im Gerichtssaal sieht — Männer aus dem Volke, frisch rasiert mit pomadisierten Frisuren, weißen Hemdkragen — was immer einen guten Eindruck macht, hat dieser Vater ein vollkommen ungepflegtes Gesicht, voll schwarzer Bartstoppeln.

„Hören Sie, was man Ihrem Sohne zur Last legt? Er wollte Säcke stehlen, um sich Zucker zu kaufen. Was sagen Sie dazu?“

Gar nichts sagt er dazu; unendlich müde und stumpf und geduldig sieht er drein.

Achtundvierzig Stunden Arrest, ob er's annimmt für seinen Sohn?

Ja, er nimmt an; es wird schon recht sein, was der hohe Gerichtshof bestimmt. Und schinbar gleichgültig sieht er seinen Sohn von einem Justizbedienten in den Arrest abführen. Noch lange schaut er ihm nach. Jetzt ist etwas Glänzendes, Fettes in seinen Augen, wie man es bei wehrlosen Schlichtfertigen beobachten kann. Oder war es nur der Widerschein der Sonne, wie sie durch die geöffnete Tür vom Gangfenster hereinbrach? ...

Ein anderer Fünfzehnjähriger sah die anderen Rüben rodeln und eine tolle Lust kam über ihn, auch eine Model zu haben. Aber seine Mutter, die damals im Spi- talle lag, der im Kerker verflochten ist, konnte ihm keine kaufen, und so ging der treue Bub und ... Wenn er wenigstens eine von den Modellen, die weiter unten hängen, genommen hätte! ... Nein, gerade die vor dem Eingange, wo man's doch sofort erkennen mußte ... Als ich sich ganz einfach die Model und kaufte mit Doro und Gallo davon. Nun hat er achtundvierzig Stunden wegen Diebstahls einer Model im Kerker von acht Kronen bekommen.

Herr Wärdenergänger, kennen Sie einen kleinen Jungen — haben Sie vielleicht selbst einen? — der zum Geburtstag eine schöne große Model nebst Badmatt, Zuckeln und hübsigen Büchern — vielleicht sogar eine Tischuhr dazu bekommt aus Zuckelberg; kennen Sie so einen braven, frohen, glücklichen Jungen? Effe Feldmann.